

Erfahrungsbericht, Term 1/2017, Katharina Greiner

Als mein Flieger von Frankfurt nach Windhoek abhob, hatte ich gemischte Gefühle. Einerseits stieg meine Vorfreude auf die neue Kultur, die Kinder und die Landschaft, andererseits war ich nervös, weil ich keine Vorstellungen davon hatte, was genau mich in Usakos erwarten würde. Ich konnte mir nicht vorstellen, eine längere Zeit ohne meine Familie, meine Freunde und meinen gewohnten Alltag in Deutschland zu sein.



Jetzt, wo ich am Ende meiner Zeit in Usakos stehe, kann ich nicht glauben, wie schnell die sieben Wochen hier vergangen sind. Wenn ich mich jetzt noch einmal entscheiden könnte, würde am liebsten noch länger hier bleiben, weil gerade jetzt, nach einigen Wochen des Kennenlernens, die Beziehung zu den Kindern mit jedem Tag vertrauter wird.

Gemeinsam mit fünf der anderen Freiwilligen verbrachte ich die ersten Tage in Windhoek, um unser Visum beim Ministry of Home Affairs eintragen zu lassen. Nach einigen Komplikationen, wie dass das Visum ausschließlich vormittags beantragt und nach mehreren Werktagen der Bearbeitung nachmittags abgeholt werden muss, konnten wir endlich nach Usakos fahren. Ab unserem ersten Tag an wurden wir von Marianne sehr fürsorglich und herzlich aufgenommen. Dadurch, dass wir jederzeit mit all unseren Sorgen und Fragen zu ihr und Sakkie kommen konnten, habe ich mich schnell wohlfühlt und eingelebt. Im Centeralltag waren wir zu Beginn jedoch häufig auf uns alleine gestellt, da Marianne aufgrund ihres Unfalls nicht täglich im Center sein konnte. Bei unserem Wochenendausflug auf die Farm von Marianne und Sakkie haben wir die stressfreie Zeit mit den beiden umso mehr genossen, in der wir im Gegensatz zum Alltag in der Kroonprinzenstreet nichts für die Lern- oder Freizeit im Center organisieren mussten.

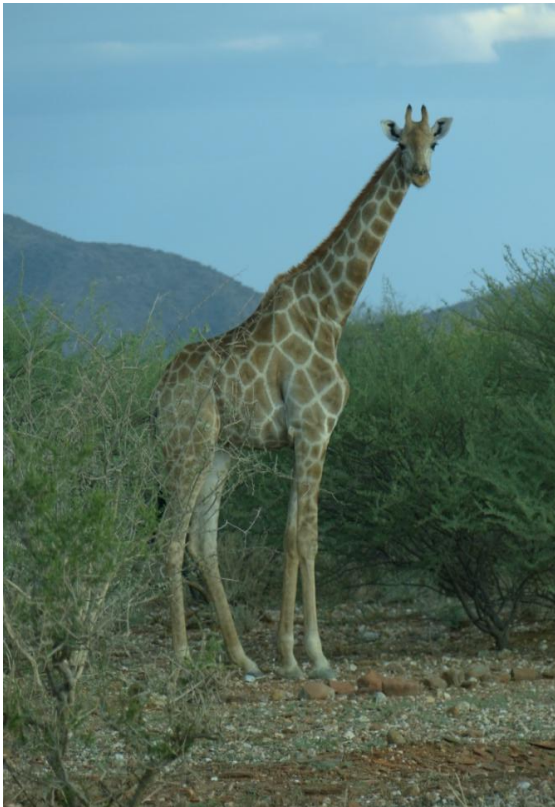
Insbesondere die ersten Tage im Center waren sehr anstrengend und kräftezehrend. Sich mit Hilfe weicher pädagogischen Methoden bei den 50 Kindern Respekt zu verschaffen, war nicht einfach, da die Kinder von der Schule und dem Elternhaus eher autoritäre Erziehungsmethoden gewohnt sind. Viele der Kinder testeten ihre Grenzen aus und zeigten eine sehr geringe Frustrationstoleranz, die mit aggressiven Verhalten und einer geringen Motivation beim gemeinsamen Lernen einherging. Trotz des chaotischen Einstiegs gelang es uns nach und nach eine respektvolle und vertraute Beziehung zu den Kindern aufzubauen und insbesondere durch klare Strukturen und Absprachen den Alltag im Center besser zu organisieren.

Gemeinsam mit Helen habe ich in der study time 15 Kinder der vierten Klasse beim Erledigen der Hausaufgaben oder von uns erstellten Arbeitsblättern unterstützt. Nach den ersten Wochen hatten wir einen Überblick über den Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler und konnten somit für jedes Kind individuelle Arbeitsblätter erstellen. Außerdem haben wir in einem Heft detailliert aufgeschrieben, ob und welche Hausaufgaben und Arbeitsblätter die Kinder bearbeitet haben. Jedes Kind hat entsprechend der eigenen Leistung Smileys in einer Smileyliste bekommen. Diese Strukturierungen haben uns geholfen, das Interesse der Kinder zu wecken und sie zum Lernen zu motivieren. So hatte George beispielsweise bereits zu Beginn der Lernzeit die Ordner und Bleistifte für ihn, Michael, Deotoris, Bibi und Jason aus unserer Tasche geholt und mich dazu aufgefordert mit ihnen gemeinsam ein neues Arbeitsblatt zu lösen.



Durch diese kleinen und großen Erfolge, die enge Beziehung zu den Kindern und ihre inspirierende Lebensfreude, habe ich mich jeden Morgen auf den anstehenden Tag im Center gefreut. Georges Dauergrinsen, Jasons stolzes Gesicht nach einer richtig gelösten Matheaufgabe oder den Kindern beim gemeinsamen Tanzen und Singen zuzuschauen sind Eindrücke, durch die jeder Tag besonders wurde.

Nach unserem ersten Monat sind wir gemeinsam mit Marianne in das Township gefahren, um mit den Eltern oder Verwandten über das Verhalten der Kinder zu sprechen und uns ein Bild von der häuslichen und familiären Situation zu verschaffen. Die Bedingungen, unter denen die Kinder leben, haben mich sehr bewegt. Ohne Strom, fließendes Wasser und gemauerte Wänden zu leben. Die tägliche Sorge genug Essen und Trinken zu haben, Gewalt innerhalb der Familie, Alkoholprobleme der Eltern und Krankheiten, die den Kindern viel zu früh ihre Eltern nehmen. All das sind Sorgen, die ich mir zuvor nicht annähernd vorstellen konnte. Dass wir die Probleme im Township nicht verändern können, war für mich nur sehr schwer zu akzeptieren. Wieder in den gewohnten Alltag in Deutschland zurückzukehren, hat für mich eine andere Bedeutung bekommen. Probleme mit denen ich zuhause konfrontiert war, sind winzig, wenn man sie mit denen vieler Kinder hier in Usakos vergleicht. Umso mehr bewundere ich die Lebensfreude, Energie und Stärke, mit der mich die Kinder jeden Tag angesteckt haben.



Die Weite des Landes, die unberührte Natur, der Blick auf die Berge des Erongogebirges haben mich die Probleme der Kinder, insbesondere an den Wochenenden, etwas vergessen lassen. Da Usakos nach ein paar Spaziergängen ausgekundschaftet war und es hier abgesehen von einem Supermarkt, zwei Tankstellen, einem Restaurant und einer Bar nicht viel zu sehen gibt, haben wir die Wochenenden genutzt, um gemeinsam die vielseitige Landschaft Namibias kennenzulernen. Wir waren an der Spitzkoppe, bei der Ameib und am Waterberg wandern, saßen in Swakopmund am atlantischen Ozean und sind in der Wüste auf Kamelen geritten. Auf Mariannes und Sackkies Farm haben wir die unendliche Savanne auf der La-

defläche eines Pick-ups erkundet und den Abend am Lagerfeuer ausklingen lassen.

Das Lachen der Kinder, der gemeinsame Alltag mit den neun anderen Freiwilligen und die unendliche Weite der Natur bei den Sonnenuntergängen vor unserem Haus zu genießen, sind Erlebnisse, die ich nie vergessen werde. Vielen Dank an Marianne und Sakkie, an Mareike, Antonia, Helen, Christine, Helene, Johannes, Lena, Susi und Anna aber vorallem an alle Kinder, die die Zeit in Usakos so besonders gemacht haben. Ihr werdet mir alle sehr fehlen.